

Einhundertdreißigstes Kapitel.

Familienaustritte. — Lucillas sonderbares Wesen. — Gobolpbin besteht eine schwere Prüfung. — Egerias Grotte, und was sich in ihr zuträgt.

Uebergangen wir eines der betrübendsten Geschäfte Gobolphins. Lucillens Gefühl wird der Leser sich vorstellen können, und dennoch wurden durch des Mädchens wunderliche und unerschlossene Gemüthsart die Imagination und der Wortausdruck in Schilderung von Lucillens Leiden so wie ihrer Freuden geäfft.

Es ward nach dem Schwager Volkman's geschickt, welcher sammt seiner Frau Besitz von der Behausung des Gestorbenen nahm. Dadurch ward, wenn möglich, Lucillens Seelenqual noch gesteigert. Die Apathie und die Eitelkeit, die in der mittleren Volksklasse Roms herrschen, und von denen auch Lucillas Verwandte ergriffen waren, drangen dem Mädchen ins Herz, als sie dieselben mit ihrem eignen unaussprechlichen Weh verglich. Vor Allem fühlte sie sich durch die unnatürlichen Ceremonien eines römischen Leichenbegängnisses empört. Dies Ausstellen der Leiche — dies Schminken der Wangen derselben — dieses Brunken mit einem Gestorbenen, erschien ihrer wirklichen und hochgetriebenen Betrübniß als ein Greuel. Als dies jedoch vorüber und der Verbliebene bestattet war, und nun im Hause ihres Vaters, wo sie bisher einer ungehinderten Freiheit sich erfreut hatte, sie sehen mußte,

wie Fremde — denn mehr waren die Verwandten ihr eigentlich nicht — sich darin niederließen, das Unterste gleichsam nach obenkehrten, ja mit Scherz davon sprachen, wie dieses oder jenes kleine, ihr durch tausend Erinnerungen so lieb gewordene Geräth verkauft werden sollte — als sie sich wie ein einfältiges Kind, ja wie eine Untergebene behandelt sah — als sie hören mußte, wie ihre unbedeutendsten Handlungen gemißbilligt wurden — als Alltagsmenschen sich über sie eine Herrschaft anmaßen und in einem Hause regieren wollten, das die Wohnung eines so edlen, kühnen, wenn auch irrenden Denkers gewesen war, dessen trefflicher Charakter ihr von jeher die innigste Verehrung eingestößt hatte — da brach ihr Unwille laut und heftig aus! Ihr blitzendes Auge, ihre geringachtende Geberde, ihre mystischen Drohungen und ihr offener Troß gereichten den apathetischen und abergläubischen Italienern jederzeit zum Erstaunen, bisweilen zur Belustigung, am öftesten aber zum Schrecken.

Godolphin, erfüllt von Theilnahme und Mitleid für die Tochter seines Freundes, sprach nach dem Leichenbegängnisse bei den Verwandten Lucillas ein, und empfahl unter Geschenken und Versprechungen das trostlose Mädchen der Zärtlichkeit und Fürsorge des Oheims und der Muhme. Ein Italiener verspricht Alles, verdingt sich zu Allem, und so erkaufte denn Godolphin wirklich Nachsicht gegen Lucillas Wunderlichkeit, wie man des Mädchens Wesen nannte; eine Nachsicht, die ihr außerdem gewiß nicht zu Theil geworden seyn würde.

Mehr als ein Monat war seit des Astrologen Hinscheiden verstrichen, und da die Jahreszeit der „Malaria“ heranrückte, dachte Godolphin auf einen Rückzug nach Neapel. Zwei Tage vor seiner Abreise schlenderte er der ehemaligen Wohnung Volkman's zu, um Abschied von Lucilla zu nehmen, und diese nochmals ihren Verwandten zu empfehlen.

Ein blickend blickendes, rohes Angesicht schaute, bevor dem Fremden geöffnet ward, durch das Eisengitter des Einganges, und als Godolphin die Treppe hinaufstieg, hörte er laut zankende Stimmen, unter denen die linden und silbernen Töne Lucillens in Aeußerungen von Unwillen und Verachtung hervorquollen.

Als Godolphin in das Zimmer trat, fand er Lucilla erglühend von Zorn; die Adern ihrer milden Stirn waren geschwollen; ein schöner Ausdruck der Verachtung lag auf ihrer kurzen Lippe. Sie stand in einiger Entfernung von den sitzenden Bewohnern des Gemaches; hoch aufgerichtet und stattlich stand sie da in ihrem Zorne, die Arme über ihrer Brust gekreuzt, und diese scheinbar ruhige Stellung gab einen auffallenden Gegensatz zu dem Feuer, der Energie und der Beweglichkeit ihrer Mienen ab.

Das Conclave verstummte plötzlich bei des Engländers Eintreten. Ohm und Ruhme (letztere schien die Lauteste gewesen zu seyn,) senkten sich zu sich entschuldigender Ehrerbietung gegen den reichen (den in ihren Augen reichen,) jungen Fremden herab, und Lucilla sank auf einen Stuhl, bedeckte ihr Gesicht mit ihren hübschen

Händchen, und brach — beschämt über die von ihr gezeigte Wallung — in Thränen aus.

„Was gibt es denn hier?“ fragte Godolphin bemitleidend.

Die Italiener eilten ihm Bescheid zu geben. Lucilla, hieß es, hatte sich beikommen lassen, jeden Abend sich aus dem Hause zu entfernen; Abends vorher war sie auf dem Corso, einer von jungen, müßig herumschleudernden Ausschweiflingen wimmelnden Gasse, gesehen worden. Sie, die Verwandten, hatten doch „das liebe Kind“ wegen solcher Unbesonnenheit schelten müssen — denn, wie gleichgültig die Italiener auch gegen den Wandel der Verehelichten seyn mögen, sind sie im Allgemeinen doch streng gegen den der Unvermählten — und nun hatte „die Trotzige“ erklärt, sie würde ihre Gänge nicht unterlassen.

„Ist dem so, liebe Schülerin?“ fragte Godolphin das Mädchen; diese aber schluchzte fort und antwortete nicht.

„Ueberlaßt es mir sie zu schelten und zu ermahnen,“ sagte er zu Oheim und Muhme, die, dem Anscheine nach, das Ungeziemende nicht fühlten, das in einer Ermahnung liegen mußte, die ein Mann von sechsundzwanzig Jahren einem fünfzehnjährigen Mädchen geben wollte, ein Babel von Ausföhnung plapperten und dann zum Zimmer hinausgingen.

Wie jung Godolphin auch seyn mogte, war er doch seinem so eben übernommenen Amte gewachsen. Viel ruhige Würde gesellte sich zu seinem freundlichen Wesen; und seine Hinneigung zu Lucilla war bisher so rein ge-

wesen, daß er sich nicht verlegen fühlte, wie ein Bruder zu dem Mädchen zu reden. Er näherte sich dem Winkel, in welchem Lucilla saß, setzte sich neben sie und nahm ihre widerstrebende und zitternde Hand mit einer Zartheit, daß Lucilla nur mit um so wärmerer Hefigkeit weinte.

„Theure Lucilla,“ sprach er, „Sie wissen, daß Ihr Vater mich mit seiner Werthschätzung beehrte; lassen Sie um dieser willen und durch meine Bekanntschaft mit Ihnen dazu berechtigt, mich als Ihr Freund, als Ihr Bruder zu Ihnen reden.“ Lucilla entzog ihm ihre Hand, streckte sie ihm jedoch gleich wieder hin, als schämte sie sich der so eben gefühlten Regung.

„Sie können die Welt nicht so kennen, wie ich sie kenne, liebe Lucilla,“ fuhr Godolphin fort; „denn Erfahrung von ihrem Treiben wird durch Kosten erkaufte, von denen ich wünsche, daß Sie sie nimmer mögen zu zahlen haben. In allen Ländern, Lucilla, ist ein unverhehelichtes Frauenzimmer Gefahren ausgesetzt, durch die, wie gar nicht sie selber auch Schuld daran seyn möge, ihr künftiges Leben verbittert werden kann. Eine der größten Gefahren liegt im Abweichen von der allgemeinen Sitte. Gegen Frauenzimmer, die dies thun, glaubt jeder Mann sich berechtigt, in seinen Gedanken, seinen Worten, seinen Handlungen eine Freiheit zu zeigen, welche Sie, liebes Kind, zu fürchten haben. Mit Recht also warnen Ihre Verwandten Sie, nicht allein in die Gassen Roms zu gehen, es sey denn am hellen Mittage; und wenn nun diese Warnung auch in ungewählten Ausdrücken erfolgte,

so war sie doch gut gemeint und überdies, theuerste Lucilla, in Ihrem Falle nothwendig.“

„Ach!“ sprach das Mädchen durch ihr Schluchzen hindurch — „Sie können sich nicht vorstellen, welcher unfreundlichen, schimpflichen Behandlung ich mich ausgesetzt sehe; ich, die ich nimmer wußte, was Unfreundlichkeit und Beschimpfung wäre; ich, die ich —“ die Weinende konnte nicht weiter reden.

„Wie aber können Sie, meine junge Freundin, Ihrer Verwandten Unfreundlichkeit dadurch von sich abwenden, daß Sie deren Achtung für Sie zerstören? Achten Sie sich selbst, Lucilla, wenn Sie wünschen von Andern geachtet zu werden. Vielleicht aber,“ fuhr Godolphin fort, dem dieser Gedanke plötzlich kam — „vielleicht gingen Sie nicht auf die Straße um der Menge, sondern um Eines willen? Vielleicht trafen Sie dort — irrath ich's? — einen Anbeter, einen Geliebten?“

„Jetzt beschimpfen auch Sie mich!“ rief Lucilla mit Verdruß.

„Ich danke Ihnen für diesen Zorn,“ sagte Godolphin, „ich nehme ihn als eine Verneinung an. Nun aber hören Sie und vergeben Sie mir meine Offenheit. Gibt es Einen unter der Menge der italischen Jünglinge, mit dem Sie glauben glücklich seyn zu können, der Sie liebt und dem Sie gewogen sind, so erinnern Sie sich, daß ich Ihres Vaters Freund war, daß ich reich und im Stande bin —“

„Grausam! grausam!“ unterbrach Lucilla, entzog

ihre Hand der des Ermahners, und schritt heftig bewegt im Zimmer auf und ab.

„Wie? so wäre nicht —“ sagte Godolphin zweifelnd.

„Nein, Sir, nein!“

„Lucilla Volkman,“ sprach Godolphin mit kälterem Ernste als bisher, „ich fordere einige Aufmerksamkeit, einiges Vertrauen, ja einige Hochachtung, um Ihres Vaters, ja um Ihrer früheren Jahre willen, in denen ich Ihnen beistand, die Sprache meines Mutterlandes zu erlernen, und in denen ich Sie wie ein Bruder liebte. Versprechen Sie mir, daß Sie jene Unbesonnenheit nicht wieder, wenigstens nicht eher wieder begehen wollen, als bis ich Sie wiedersah, ja, daß Sie niemals ohne Begleitung eines Ihrer Verwandten ausgehen wollen.“

„Unmöglich! unmöglich!“ rief Lucilla heftig; „daß hieße mir den einzigen, mir noch gebliebenen Trost nehmen, — hieße mir das Leben zur Qual, zum Fluche machen.“

„Nicht so, Lucilla. Ihr Leben soll dadurch ehrenwerth und gesichert gemacht werden. Ich dagegen will Fürsorge tragen, daß man hier im Hause Ihnen mit steter Nachsicht und Freundlichkeit begegnet.“

„Ich fordere Ihre Freundlichkeit nicht, verlange keines Menschen Freundlichkeit, außer —“

„Wessen?“ fiel Godolphin fragend ein, als er bemerkte, daß Lucilla innehielt. Da diese aber schwieg, drang er nicht weiter in sie, sondern setzte zurendend hinzu: „Kommen Sie, versprechen Sie mir, und lassen Sie dann

uns freundlich von einander scheiden. Ich bin hier, um für viele Monate Abschied von Ihnen zu nehmen."

"Abschied — Monate — Gerechter Himmel!"

Mit diesen Worten eilte sie zu ihm, und blickte ihn mit ihren großen, bittenden Augen an, in denen sich eine Wildheit, ein Schrecken kundgab, wovon er bis jetzt die Ursache nicht entziffern konnte.

"Nein, nein," sagte das Mädchen mit mattem Lächeln, "Sie erschreckten mich bloß, um mir ein Versprechen abzugewingen. Sie werden mich nicht verlassen."

"Aber, Lucilla, ich will ja sorgen, daß man Ihnen nie wieder unfreundlich begegnet, nie wieder Sie verletzt —"

"Sagen Sie mir, daß Sie sich nicht aus Rom entfernen; sagen Sie mir's, und hurtig!"

"Ich reise übermorgen ab."

"Dann mög' ich sterben!" sagte Lucilla im Tone dumpfer Verzweiflung, daß es durch Godolphins Innerstes drang. Dennoch schrieb der junge Mann diesen Kummer eines Kindes, eines so grillenhaften und überspannten Kindes keiner anderen Ursache als dem Gefühle des Verlassenseyns zu, welches sich der Jugendlichen so heftig bemächtigt, sobald sie sich von Menschen umringt sehen, die ihrer Lebensweise so gänzlich entgegen, ihrem Behagen so durchaus zuwider sind.

Godolphin suchte die Tochter des Astrologen zu besänftigen; sie aber wollte von allen seinen Ausreden nichts hören. Ihre Mienen verzogen sich krampfhaft. Zweimal schritt sie durch das Zimmer, dann stand sie vor dem Jüng-

linge still, und eine gewisse gewaltsame an ihr wahrzunehmende Fassung schien anzudeuten, daß sie zu irgend einem plötzlichen Entschlusse gelangt war.

„Willst Du's denn wissen,“ rief sie, „um weßwillen ich, wenn Dämmerung herabsank, in die Straßen ging, und dabei der Drohungen im Hause und der Gefahr draußen nicht achtete?“

„Ah, Lucilla, so wollen Sie mir sagen —“

„Du warst die Ursache!“ sprach sie leise und bebend, und sank im nächsten Augenblicke auf ihre Kniee vor Godolphin nieder.

Mit einer Verwirrung, die einen so erfahrenen und begünstigten Weltmann übel kleidete, versuchte Godolphin die Hingefunkene aufzurichten.

„Nein, nein,“ sagte diese; „Sie werden mich jetzt verachten —“ laß mich hier liegen und im Gedanken an Dich sterben. Ja,“ fuhr sie unterdrückten und hastigen Tones fort, indem sie ihre widerstrebende Gestalt aufrass, „Ja, Dich liebte ich, Dich betete ich seit meiner Kinderzeit an. Warst Du gegenwärtig, so schien mir das Leben umgewandelt zu seyn; warst Du fern, so sehnte ich mich nach der Nacht, damit ich von Dir träumen mögte. Die Stätte, an der Du gewohnt hattest, merkte ich mir schweigend, daß ich sie während Deiner Abwesenheit küssen und anreden mögte. Du verließest uns; vier Jahre verstrichen, und durch die Erinnerung an Dich bildete meine innerste Natur sich aus. Ich liebte die Einsamkeit, denn in ihr sah ich Dich — sprach in Gedanken mit Dir, und mich dünkte

Du antwortetest mir und schaltest mich nicht. Du fährtest wieder und, — und — doch gleichviel! Dich zu sehen, um die Zeit, in welcher Du Abends auszugehen pflegst — ja, nur um Dich zu sehen, wanderte ich hinaus wenn es dämmerte. Ohne von Dir bemerkt zu werden, folgte ich Dir in der Entfernung — sah Dich in einen oder anderen jener Paläste gehen, in denen man noch nimmer gewußt hat, was Liebe ist. Weinend aber doch glücklich kehrte ich zurück. Und glaubst Du, wagst Du zu glauben, ich würde Dir dies gesagt haben, wenn Du mich nicht bis zum Aeußersten getrieben — mich nicht dahin gebracht hättest, gleichgültig gegen Alles zu werden, was man von mir denken, was fortan mir begegnen mag? Was kann mir das Leben ohne Dich seyn? Und nun hab ich Alles gesagt. Geh! Du liebst mich nicht; ich weiß es — aber sage mir's nicht. Geh — verlass' mich! — Warum verlassen Sie mich nicht, Sir?“

Lebt auf Erden ein Mann, der unerschüttert es anhören kann, wenn ein jugendliches und schönes weibliches Wesen ihm solches Geständniß ablegt? Gerührt, geschmeichelt und beinahe in Liebe zerfließend, fühlte Godolphin die ganze Gefahr des Augenblickes; allein dies junge, unerfahrene Geschöpf — die Tochter seines Freundes — sie konnte er — wie liebend und hingebend sie auch war — sie konnte er nicht verrathen!

Inzwischen vergingen einige Secunden, ehe er sich hinlänglich fassen konnte, um ihr zu antworten. „Höre mich,“ sagte er endlich mit Ruhe; „wenigstens sind wir

innig befreundet; — ich bitte Dich, höre mich! — Lucilla, ich bin ein Mann, dessen Herz eingenommen ist, das vor seiner Zeit erschöpft ward. Ich habe innig, habe leidenschaftlich geliebt; jene Liebe ist vorüber, aber ich bin durch sie zu jeder ihr gleichenden Gattung von Liebe unfähig gemacht worden — zu jeder Liebe, sag' ich, die ich Dir anbieten könnte. Theuerste Lucilla, ich will Dir die Wahrheit nicht verhehlen. Würde ich Dich lieben, so geschähe es, nicht in den Augen Deiner Landsleute, bei denen dergleichen Verbindungen gewöhnlich sind, wohl aber in denen meiner Landsleute mit Unehre. Soll ich diese über Dich bringen? Nein, Lucilla! Dein Gefühl für mich — verzeihe mir — ist nur eine jugendliche, kindhafte Phantasie, die Du nach einigen Jahren belächeln wirst. Ich bin eines so reinen, frischen Herzens nicht werth; doch bin ich,“ setzte er leiser, als spräche er mit sich selber, hinzu — „doch bin ich nicht so unwürdig, daß ich solches Herz verderben könnte.“

„Geh!“ sagte Lucilla, „geh fort; ich beschwöre Dich!“ Sie sprach und stand bleich und regungslos da, als ob sie vom Leben geschieden wäre — ach! des Lebens Leben war ihr wirklich entwichen. Ihre Züge wiesen sich starr; sie fühlte die Thränen nicht, die in großen Tropfen ihr über die Wangen rollten; nur ein leises Beben ihrer Lippen gab Kunde von dem was in ihrem Innern vorging.

„Ha!“ rief Godolphin, dem seine gewöhnliche Ruhe zur Qual ward, den die sanfte Freundlichkeit peinigte, die er aus Grundsatz anzunehmen versucht hatte — „Ha,

vermag ich in dieser Prüfung zu bestehen? Ich, dessen Lebensraum eben die Liebe war, die ich jetzt finde? Ich, der ich nie zuvor eines Wunsches Hinderniß kannte, ohne gegen dieses zu kämpfen, auch wenn ich es nicht bestiegen konnte! Ich, der ich schwach genug jederzeit einer Versuchung nachgab, die nimmer so stark war als die jetzige es ist — — Doch nein! ich will diese Herzensneigung durch Selbstbeherrschung, durch Selbstaufopferung verdienen.“

Er wendete sich, um zu gehen, kehrte dann zurück und kniete vor dem Mädchen.

„Schöne meiner,“ sprach er in einer so heftigen Gemüthsbewegung, daß dadurch alles Blut wieder in die jetzt halb von ihm abgewendete jugendliche und durchsichtige Wangen stieg — „schöne meiner und Deiner! Blick umher, wenn ich fort seyn werde, und finde Einen der Dir mein Bild ersetzt; tausend Jüngere, Schönerer und Herzenswärmere werden nach Deiner Liebe trachten; einer Liebe, bei der Du keiner Gefahr, keiner Schmach ausgesetzt seyn wirst. Vergiß mich; wähle einen Andern; lebe glücklich und geehrt. Erlaube mir, Dir ein Freund — ein Bruder zu seyn. Ich will für Deine Bequemlichkeit, Deine Freiheit sorgen; Du sollst nicht mehr im Zwange gehalten, nicht mehr beleidiget werden. Gott segne Dich, theure Lucilla! und gläube,“ setzte er fast flüsternd hinzu, „daß indem ich Dich fliehe, ich großmüthig und mit einer Anstrengung gehandelt habe, die Deiner Anmuth und Liebe würdig ist.“

Er sprach's und eilte hinaus. Lucilla blickte, als die

Thüre sich schloß, hinter sich, und sank dann ohnmächtig zu Boden.

Mittlerweile suchte Godolphin, indem er seine Wallung bemeisterte, den Ohm und die Ruhme auf, und bat sie heut Abend zu ihm zu kommen, um gewisse Weisungen und Geschenke hinzunehmen. Dann verließ er hastig das Haus.

Anstatt jedoch sich in seine Wohnung zu begeben, lenkte er seine Schritte einer entgegengesetzten Richtung zu, weil Verlangen nach kurzem Alleinseyn und Verkehren mit sich selber, die gewöhnliche Folge heftiger Aufregung, ihn dazu annahmte. Raumbewusst wohin er sich wendete, hielt er nicht eher an, als in jenem blumigen und stillen Thale, in welchem der Wanderer die Grotte der Egeria erblickt.

Es war Mittag und warm, wiewohl nicht ermattend heiß. Das Laub schlummerte auf den alten, im Thale vereinzelt sich erhebenden Bäumen; und auf dem sanften, üppigen Rasen scheuchte des Wandelnden Fuß die Eidechse, die ihre Buntheit im Sonnenlichte badete, und entfliehend blitzschnell durch das Gras huschte. Dann und wann ließen die Vögel — die in Italien selten ihre Stimme vernehmen lassen — ein absonderlich helles, ja lärmendes Gezwitscher hören, indem sie über die einsamen Zufluchtstätten der Nymphe hinflatterten.

Durch den für ihn an schönen Rückerinnerungen reichen Schauplatz ward Godolphin aus seiner Träumerei geweckt. „Hieher also,“ dachte er, „versehete die Fabel

ihren lieblichsten und einnehmendsten Zauber? — hieher, wo Jeder, der den Becher der Liebe hienieden kostete, und nach dem Ideale der Liebe rang, einen Zauber antrifft, der lockender und seelenerquickender ist, als er durch den Palast der Cäsarn oder durch das Grab der Scipione bewirkt werden mag?“

In diesen Betrachtungen, und in der Sänftigung der Erinnerung an seine zuletzt an Lucilla gerichteten Worte, ging er der steilen Seite zu, in welche die Sage und der Glaube die Grotte der Göttin höhlt. Schweigend trat er in die Schlucht, und badete sich die Schläfen in den köstlichen Wassern des Quells.

Gut war es vielleicht, daß Lucilla ihm nicht in diesem Augenblicke ihr seltsames und ungeahntes Geständniß ablegte. Immer und immer, als suchte er das gebrachte Opfer zu rechtfertigen, wiederholte er sich — „Ihr Vater war kein Italiener, und besaß hohes Ehrgefühl — laß mich nicht vergessen, daß er mich liebte!“ Wirklich hatte des wilden Mädchens Geständniß, das freilich mit Lebhaftigkeit abgelegt ward, jedoch auch die Unschuld und Unerfahrenheit ihres Wesens athmete, seiner Phantasie neue und keineswegs abstoßende Ausichten eröffnet. Er hatte Lucilla nie zuvor geliebt; jetzt aber, als er ihrer Schönheit, ihrer Thränen, ihrer leidenschaftlichen Hingebung gedachte — kann es uns da Wunder nehmen, daß er ein seltsames Herzklopfen fühlte, und sich nun jener ihm sich geöffneten köstlichen Ader zarten Sinnens hingab, das ein Vorspiel aller Liebe ist? Auch müssen wir hier

uns an sein Temperament erinnern, das beständig nach Unabgedroschenem, nach Ungekostetem trachtete; müssen seiner lebhaften und linden Imagination gedenken, durch welche er unwillkürlich das Entzücken heraufbeschwor, mit derjenigen in süßem Vereine zu leben, die sich so sehr von der ganzen übrigen Welt unterschied, und deren Denken und Empfinden, wie wild es immer seyn mogte, ausschließlich nur ihm geweiht war!

Und an welcher Stätte wurden diese Gedankenbilder genährt und gefärbt? An einer Stätte, wie deren in ihrer göttlichen Lieblichkeit nur unter einem einzigen Himmel, unter jenem balsamischen und lieblichen Himmel gefunden werden kann! Wer hätte am Zufluchtsorte und im Tempel

„Des süßen Sehns Lieblichen Verzweifeln“
wohl an Liebe denken können, ohne zu fühlen, wie diese Liebe sich sofort zu einem Traume und einem Verlangen steigerte und ausbildete?

Lange Zeit gab Godolphin sich der Wonne hin, Lucillas Bild vor dem Auge seiner Seele festzuhalten. Endlich faßte er sich jedoch, und wendete, durch stärkere, und, wie wir hoffen, durch bessere Gefühle als die einer Liebe, der er sich kaum hingeben konnte, ohne einerseits ein Verbrechen zu begehen, oder andererseits in das zu verfallen, was den Weltklugen als blöde Thorheit erschienen seyn würde — sich allgemach minder üppigen Gedanken zu, und schickte sich, wiewohl mit widerstrebendem Schritte, zur Heimkehr an. Wie groß aber war sein Staunen und seine

Verwirrung, als er in die Oeffnung der Höhle trat, und wenige Schritte vor sich Lucilla erblickte!

Einsam schlich sie gesenkten Blickes, und ohne ihn zu bemerken, daher. Nach der unter der mittleren Volksklasse Roms üblichen Sitte trug sie ihr reiches Haar, nur von einem Stirnbande umwunden, unbedeckt; und als ihre leichte, schlanke Gestalt — eine so schöne Gestalt, mit einem Gesichte, das so selten in seinem Charakter, so zart in seinem Ausdrücke war, in lieblicher Harmonie mit dem holden Aberglauben der Stätte über den sammetnen Rasen hinglitt, schienen in ihr die vereinsamte Höhle und der trauernde Quell ihre lebende Egeria wieder zu erhalten.

Godolphin stand wie gefesselt; und Lucilla, die der Grotte zu wandelte, bemerkte ihn erst, als sie dicht vor ihm stand. Sie schrie leise auf als sie ihn erblickte, und versuchte dann, in dem dem Weibe so natürlichen, ersten Gefühle, stammelnd zu betheuern, wie sie nimmer daran gedacht hätte, ihm hier zu begegnen.

„Fürwahr,“ sagte sie, „ich wußte nicht — ich dachte nimmermehr — ich — ich —“ sie vermogte nicht, mehr zu sagen.

„Ist dies Ihr Lieblingsort, Lucilla?“ fragte Godolphin, in der schwankenden Verlegenheit eines Menschen, der nach Worten ringt.

„Lucilla bejahte leise.“

Und so war es wirklich. Die Nähe des Ortes, die Schönheit des kleinen Thales, und das mit demselben sich verknüpfende Interesse — ein Interesse, das ihr nicht

minder werth war, auch wenn sie nur unvollkommene Kunde von der wahren Legende der Nymphe und deren königlichen Anbeters hatte — waren mit einander Ursache, daß ihr schon von ihrer Kinderzeit her die Stätte, besonders während der Sommerszeit, lieb und werth war, in welcher die Besucher sie zu meiden, und sie der ihr geziemenden Einsamkeit zu überlassen pflegen. Da mit dem Thale sich Erinnerungen an ihre früheren Bekümmernisse verwoben, war es ganz natürlich, daß sie zuerst zu demselben sich nach dem heftigen Austritte mit ihren Verwandten flüchtete, um sich deren ihr mißfälliger Nähe zu entziehen, und den manchfaltigen und widerstreitenden Empfindungen, die durch das Gespräch mit Godolphin ihr erregt worden waren, Luft zu machen.

Godolphin und die Tochter des Sterndeuters standen einige Secunden lang schweigend und verlegen da, bis Godolphin, den es trieb, einen Austritt zu enden, von dem er fühlte, daß derselbe gefahrvoll wäre, in hastigem Tone sagte: „Leben Sie wohl, geliebte Schülerin — leben Sie wohl! Gott segne Sie!“

Er reichte seine Hand hin; Lucilla ergriff sie wie aus Impuls, führte sie plötzlich an ihre Lippen und badete sie mit ihren Thränen.

„Ich fühle,“ sagte das wilde und unregelte Mädchen — „ich fühle aus Deinem Wesen, daß ich Dir danken sollte; doch weiß ich kaum wofür. Du gestehst, daß du mich nicht lieben kannst, daß meine Liebe Dich betrübt; — Du fliehst, Du verlässest mich. Ach! fühltest Du nur

ein Tausendtheilchen Freundschaft für mich, Du würdest das nicht können!"

"Lucilla! was vermag ich zu sagen? — Ich kann Dich nicht heirathen."

"Wünsch' ich denn das? Ich bitte Dich ja nur, mich mitzunehmen, wohin Du gehen mögest."

"Armes Kind!" sagte Godolphin, indem er sie betrachtete, "begreifst Du denn nicht, daß Du Deine eigene Schande forderst?"

Lucilla schien betroffen zu seyn. "Ist's denn Schande zu lieben? In Italien denkt man nicht so. Es ist unrecht für ein Mädchen, ihre Liebe zu gestehen; doch das hast Du mir verziehen; und wenn ich, indem ich Dir folge, Dir nahe bleibe, nur mir, nicht aber Dir Unheil bringen kann, so laß das immerhin über mich kommen; es reicht nimmer zu der Dual hinan, von Dir getrennt zu leben!"

Sie blickte schüchtern auf, als sie so sprach, und sah mit einer Art von Schrecken, wie seine Gesichtsmuskeln so von innerer Aufregung zuckten, daß es schien als würde ihm die Antwort erstickt.

"Hab' ich —" rief sie leidenschaftlich — "hab' ich etwas gesagt, was dir Weh verursacht — hab' ich etwas begehrt, das Dir, wie Du's nennst, Schande oder Leid bringen könnte, so vergib mir — ich wußt' es nicht — und verlaß mich. Sprachst Du jedoch nicht von Dir, so glaube mir, daß Du nur ein grausames Erbarmen an mir übst. Laß mich mit Dir gehen, ich flehe Dich an! Mir lebt hier keine Freundin; Niemand liebt mich hier. Ich

hasse die Gesichter, die mich umgeben; ein Ekel ist's mir, ihre Stimmen zu hören. Und wär's auch um weiter nichts, so erinnerst Du mich doch an den Einen Geschiedenen! Du bist mir bekannt — jeder Deiner Blicke spricht mir vom Vaterhause, von Erinnerungen an dasselbe. Nimm mich mit Dir, geliebter Fremdling, oder laß mich sterben; ich will es nicht überleben Dich verloren zu haben!“

„Du gedenkst Deines Vaters, Lucilla? Weißt Du wohl, daß, wenn ich Deine kindhafte unschuldige und gedankenlose Bitte gewährte, er mir aus seinem Grabe fluchen würde?“

„O Gott, nicht doch! nicht doch! Mein ist die Bitte, mein sey die Schuld, wenn es hier Schuld geben kann. Ist's aber von Dir nicht unfreundlicher, meines Vaters Tochter zu verlassen, als sie zu beschützen?“

Hestig kämpfte Godolphin mit sich selber. Ohne zu wissen, was er eigentlich sagte, rief er: „Was wird die Welt von Dir denken, wenn Du mit einem Fremden entfliehst?“

„Es gibt für mich keine Welt außer Dir!“

„Was werden Deine Verwandte sagen?“

„Mir gleichviel, denn ich werde sie nicht hören.“

„Nein, nein! es darf nicht seyn!“ sagte Godolphin stolz, indem er sich nochmals bezwang. „Lucilla, jeden anderen Traum, jede andere Hoffnung des Lebens mögte ich für das Gefühl hingeben, Dir Deine Innigkeit dadurch vergelten zu können, daß ich meine Tage mit Dir

verlebte; für das Gefühl, daß ich das was Du verlangst Dir gewähren könnte, ohne Deiner Unschuld ein Leid zuzufügen; jedoch —“

„So liebst Du mich also! Du liebst mich!“ rief Lucilla freudvoll und voll Verlangen seinen Worten keine andere Deutung als diese zu geben.

Godolphin ward von Entzücken hingerissen, und indem er das Mädchen in seine Arme schloß, bedeckte er ihr Wangen und Lippen mit leidenschaftlichen und brennenden Küssen; dann wie durch einen unwiderstehlichen Trieb dazu angeregt, riß er sich los und entwich der Stätte.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Aller Tugend Schwäche entspringt nur aus den Gefühlen.

Es war am Abend vor Godolphins Abreise von Rom. Als er in sein Quartier ging, bemerkte er im Dunkel, und in geringer Entfernung eine in einen Mantel gehüllte Gestalt, die ihn an Lucilla erinnerte. Ehe er dieselbe jedoch erkennen konnte, war sie verschwunden.

Als er in sein Zimmer trat, blickte er hastig auf die Papiere, mit denen sein Tisch bedeckt war. Er fand nicht was er suchte, und setzte sich mißvergnügt und schweremüthig. Er hatte Tags zuvor an Lucilla eine lange, freundliche, ja edle Ergießung seines Denkens und Empfindens geschrieben, ihr, der an Erfahrung so Einfachen,